

Marias Dienst

Predigt H.A. Willberg Diakonissenanstalt Karlsruhe-Rüppurr 30.01.2005

Lukas 10,38-42 - Estomihi

Um diesen Text recht zu verstehen, müssen wir uns bewusst machen, dass er direkt auf das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter folgt und dass sich gleich der ausführlichste Abschnitt im Lukasevangelium über das Gebet anschließt. So kommen wir gar nicht erst in Versuchung, die Aktivität der Marta und die stille Einkehr der Maria gegeneinander auszuspielen. Diese drei Abschnitte bilden nämlich miteinander ein Ganzes. Und so sind auch die tätige Nächstenliebe, das stille Hinhören auf Gottes Wort und der vertrauensvolle Dialog mit Gott, der daraus erwächst, erst miteinander ein Ganzes.

Zu oft wird übersehen, dass die Nächstenliebe, die im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter geschildert wird, Frucht der *Gottes*liebe ist. Und *Gottes*liebe besteht nicht in Eigenaktivität, sondern zunächst und vor allem in der Bereitschaft, sich von Gott *beschenken* zu lassen, und das heißt wiederum vor allem: Aufmerksam zuzuhören, wenn Gott redet. Die Reihenfolge der Textabschnitte will uns zu verstehen geben: Aktive Nächstenliebe und Einkehr bedingen einander. Das eine ist ohne das andere nicht zu haben. Einkehr bedeutet: Zu Gott und zu sich selbst kommen. Sehen, wo ich stehe und gehe. Hören, was Gott sagt und sehen, was er zeigt. Einkehr schafft Aufmerksamkeit. Einkehr wappnet gegen Fremdsteuerung. Sie ist nötig, um die Freiheit des Entscheidens beibehalten zu können. Dienst ohne Einkehr wird zum besinnungslosen Funktionieren. Alles mag nach Plan verlaufen, aber das jeweils *eine*, das gerade notwendig ist, wird leicht dabei übersehen. *Eines* ist not für den Leviten und den Priester im Gleichnis vom Barmherzigen Samariter, die an dem Niedergeschlagenen vorbeilaufen: Dass sie hören, was Gott sagt, und dass sie sehen, was Gott zeigt. Ihnen fehlt die Einkehr, darum kehren sie sich ab von dem, der sie jetzt braucht.

Martas Dienst

„Sehr beschäftigt“ ist Marta, schreibt Lukas. Das ist ein interessanter Ausdruck. Lukas scheint ihn mit besonderem Bedacht zu wählen, denn das Wort kommt nur einmal im ganzen Neuen Testament vor. Es kann auch mit „abgelenkt werden, abgezogen werden, ganz und gar in Anspruch genommen sein und stark überlastet sein“ übersetzt werden. Ganz genau genommen heißt das Wort „hin- und hergezogen sein“. Marta war sehr im Stress, würden wir heute ganz einfach sagen.

Marta erkennt ihr Maß nicht. Sie überfordert sich selbst. Da sie es aber nicht wahrhaben will, projiziert sie ihr *Übermaß* auf Maria und bezichtigt *sie* des *Untermaßes*. Sie hält sich selbst für besonders pflichtbewusst und erhebt sich über Maria. Sie meint, der große Stress sei ihr Markenzeichen, an dem man die Qualität ihres Engagements erkennen könne. Einerseits ist sie stolz auf diesen großen Stress, andererseits ist sie gar nicht glücklich damit und hält sich für ein bedauernswertes Opfer. Einerseits *will* sie sich so verhalten, weil sie sich Anerkennung davon verspricht, andererseits glaubt sie, es zu *müssen*. Sie ist in sich gespalten. Sie ist nicht bei sich selbst. Hin- und hergezogen ist sie, umgetrieben, voller Unruhe, nicht im Frieden. Und so *verbreitet* sie auch Unfrieden. Als ihr die gewünschte Aufmerksamkeit versagt bleibt, meint sie, zu kurz zu kommen. Da steigt Wut in ihr auf. Sie tut noch freundlich, aber für sie ist es nur noch gute Miene zum bösen Spiel. In Wirklichkeit ärgert sie sich über Maria und Jesus. Ihr Pflichtbewusstsein verbietet es ihr, den Ärger offen zu äußern. Darum bleibt sie beherrscht, aber ihr Gesichtsausdruck wird hart und ihre Worte bekommen einen scharfen Unterton. Sie hat Mühe, ihre Wut zu unterdrücken. Ja, sie hat *viel* Mühe und Sorge. Und dann passiert es ihr auch noch, dass sie ausgerechnet dem verehrten Meister Jesus gegenüber die Kontrolle für einen Augenblick verliert. Wie peinlich! So redet man nicht mit einem hoch geschätzten Gast. Wahrscheinlich platzt sie mit dem Vorwurf regelrecht heraus.

Es ist gut und wichtig, Wert auf die Sitte zu legen. Aber man kann den Bogen überspannen. Aus der Stressforschung wissen wir heute, dass kulturelle Zwänge zu den Hauptgründen ungesunder seelischer Überlastung gehören. Die Sitte kann versklaven. Darum prägte Jesus den markigen Satz „Lasst die Toten ihre Toten begraben“. Die Macht der Sitte kann die Lebendig-

keit erstarren lassen und den heilsamen Fortschritt lähmen. Darum hat sich Jesus immer wieder scheinbar sittenwidrig verhalten. Auch jetzt benimmt er sich anstößig und wahrscheinlich ist auch das aufstößig für Marta: Maria, so meint sie, hat sich den falschen Platz angemäßt und Jesus lässt das einfach zu. Wenn anständige Rabbinen lehren, dann sprechen sie von Mann zu Mann! Wenn Frauen zuhören wollen, dann bitte ganz im Hintergrund! In den Synagogen saßen sie ganz außen und hatten gefälligst zu schweigen.

Jesus durchbricht immer dann die Sitte, wenn sie menschenverachtend ist. Er ist gekommen, um den Gefangenen die Freiheit zu verkünden. Maria versteht das und nimmt die Freiheit in Anspruch. Marta kann es noch nicht fassen und hegt darum Groll. Marta hat gelernt, minderwertig zu sein, weil sie eine Frau ist. Dass Jesus die Verhältnisse umkehrt und gerade sie, die Letzte, zur Ersten macht, scheint ihr unglaublich. Sie kennt nichts anderes als ihre Minderwertigkeit, sie glaubt nichts anderes, darum fordert sie auch nichts anderes von sich und ihresgleichen. Das Diktat der Sitte hat ihr Rückgrat verbogen. Es ist ihr versagt, Gegenpart des Mannes zu sein, so wie Gott es in der Schöpfung gewollt hat. Dass Jesus sie davon frei spricht, hört sie nicht, weil sie nicht *hinhört*, wenn er spricht. Weil sich Marta vom Diktat der Sitte knechten lässt, ist sie von der Pflicht des minderwertigen Dienstes ganz und gar in Anspruch genommen und darum abgezogen, abgelenkt von dem, was not tut.

Zweimal hintereinander nennt Jesus Martas Namen, als er sie anspricht. Marta, komm zur Besinnung, will er ihr sagen, komm zu dir, werde du selbst; Marta, du, es geht um *dich*! Du bist ja ganz verkrampft und läufst nur noch mit einer Maske herum. Das muss doch gar nicht sein.

Marias Dienst

Es ist nicht so, dass Maria *nicht* dient. Ganz im Gegenteil! Maria war nicht faul, denn sie hat das Mahl mit vorbereitet. Jetzt liegen alle zu Tisch, um zu essen, und Maria hat hinter Jesus Platz genommen, dort, wo seine Füße sind. Es ist Sitte in der antiken Welt, nicht bei Tisch zu sitzen, sondern zu liegen. Es ist Sitte, dass die Chefin des Hauses sich beim Essen um die Gäste kümmert. Hier ist das Marta. Maria weiß und akzeptiert das und überlässt ihr diese Rolle. Darüber darf sich Marta nicht beschweren. Dass es die Sitte gibt, ist gut und wichtig, denn dadurch werden Kompetenzbereiche abgesteckt und das entlastet sehr. Nur das Unmaß der Sitte, die Knechtung der Menschlichkeit, wird zum Problem. *Dagegen* wendet sich Jesus.

Maria hat das gute Teil erwählt, denn sie bewahrt ihre innere Freiheit. Darum kann sie wahrnehmen, was nötig ist. Marta, die Getriebene, merkt gar nicht, was ihren Gast wirklich erfreut. Sie macht ihm Mühe mit *ihrer* Mühe. Sie beunruhigt ihn mit *ihrer* Unruhe. Maria ist die bessere Gastgeberin, denn sie erkennt, was dem Gast jetzt *wirklich* dient. Hunger und Durst hat Jesus auch und die Bewirtung weiß er zu schätzen. Aber es muss durchaus nicht dieser große Aufwand sein, den Marta betreibt. Etwas anderes ist ihm viel wichtiger: Er möchte *gehört* werden. Er hat etwas zu sagen. *Darum* ist er gekommen. Er hat etwas mitgebracht, ein kostbares Gastgeschenk, ein wunderbares Juwel. Ohne es zu wollen wirft Marta, die Geschäftige, die Perlen vor die Säue. Sie beachtet Jesu Worte nicht. Sie meint, dazu gerade nun wirklich keine Mühe zu haben. Aber Maria nimmt sich Zeit für ihren Gast. Sie bewundert und bestaunt die Perlen. Kann es für den Gast etwas Schöneres geben als diesen ehrlichen, herzlichen Dank für sein Geschenk?

„Wie soll ich dich empfangen und wie begeg'n ich dir?“ Marta nimmt Jesus in ihr Haus auf, aber Maria lässt ihn bei sich selbst ankommen. Und dadurch nimmt sie ihn erst wirklich auf. Mit seinem Wort nimmt sie Gott auf. Gott kommt zu uns, damit wir ihn aufnehmen, das ist das *eine* Nötige, das alles Entscheidende. Maria dient Jesus. Denn Jesus *braucht* das offene Ohr. Es ist seine Berufung, die Botschaft vom Reich Gottes zu sagen. Es ist seine Freude, wenn sie verkündet, gehört, verstanden und angenommen wird.

Ich finde es schön, was der Ausleger Adolf Schlatter dazu geschrieben hat und überlasse ihm darum die letzten Sätze der Predigt: „Keine Ehrung, die ihm [Jesus] widerführe, keine Gabe, die ihm gewährt würde“, so schreibt er, „kann ersetzen, daß sein Wort mit Glauben und Gehorsam aufgenommen wird“. Maria lehrt uns, fährt er fort, „was die rechte Verehrung Jesu ist, wodurch wir ihm danken und ihn verherrlichen [...]: damit, daß wir sein Wort hören und ihm glauben, dienen wir ihm.“

Amen

